

Glücksforschung

Die (ökologische) Ineffizienz des Strebens nach Glück in Deutschland

Je glücklicher die Deutschen im Durchschnitt sind, desto mehr Ressourcen verbrauchen sie. Aber vom Konsum sind nur kurzfristige Erfüllungen des Glückversprechens zu erwarten. Wir geben uns Illusionen hin, während ein glückliches Leben wenig Ressourcenverbrauch erfordert.

Von Johannes Klement

Auswirkungen veränderter Einkommen auf den Ressourcenverbrauch

Im Dezember 2021 veröffentlichte das Umweltbundesamt eine Studie mit dem Titel „Auswirkungen veränderter Einkommen auf den Ressourcenverbrauch“ (Oehlmann et al. 2021). In der Studie wurde der Zusammenhang zwischen dem durchschnittlichen Haushaltseinkommen in Deutschland und den daraus resultierenden Umweltbelastungen für Daten aus dem Zeitraum 2016 bis 2018 analysiert. Es wird gezeigt, dass es eine positive Korrelation zwischen dem durchschnittlichen Einkommen der Haushalte und dem mit dem Konsum verbundenen Ressourcenverbrauch gibt. So zeigen die Autor/innen, dass Haushalte mit einem überdurchschnittlichen Einkommen deutlich mehr Ressourcen verbrauchen als Haushalte mit einem unterdurchschnittlichen Einkommen. Daraus leiten Oehlmann et al. (2021, 17–19) die Notwendigkeit einer neuen politischen und gesellschaftlichen Diskussion über die ökologischen Folgen des Konsums ab, damit eine nachhaltige Gesellschaft gedeihen kann, und fordern eine umfassendere Erforschung alternativer Wohlfahrtskonzepte.

Lebenszufriedenheit durch finanziellen Wohlstand

Die Grundursache für den positiven Zusammenhang zwischen Einkommen und Konsum liegt im individuellen Streben nach Glück und dem individuellen Konstrukt eines glücklichen Lebens, welches – gerade in unserer Gesellschaft – auf Konsum abzielt: Konsumausgaben für Freizeit, Wohnen, Urlaub, Kultur, Kleidung, Mobilität. Aber auch gesundheitliche Aspekte wie eine hochwertige Ernährung, medizinische Versorgung, Bildung oder kulturelle Teilhabe hängen von der Höhe des Einkommens ab. So ist es nicht verwunderlich, dass seit Be-

ginn der Glücksforschung (Easterlin 1974) immer wieder Studien einen positiven Zusammenhang zwischen der Höhe des Einkommens und Glückskonzepten (Easterlin 1974; Killingsworth et al. 2023) in vielen Gesellschaften aufzeigen. Auch in Deutschland ist es so, dass Menschen im Durchschnitt umso positiver über ihr Leben berichten, je besser der Haushalt, in dem sie leben, finanziell ausgestattet ist. Diesen Zusammenhang verdeutlicht Abbildung 1, in der die durchschnittliche Lebenszufriedenheit der Deutschen nach ihrem Haushaltsnettoeinkommen dargestellt ist.

Datengrundlage

Im Folgenden werden die in Oehlmann et al. (2021) berechneten Umweltwirkungen des individuellen Konsums in Deutschland mit dem Haushaltseinkommen und der individuellen Lebenszufriedenheit in Beziehung gesetzt. Datengrundlage sind die jährlich vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung veröffentlichten Ergebnisse des „Sozio-ökonomischen Panels“ (SOEP) zum Leben in Deutschland. Das SOEP ist ein repräsentativer Längsschnitt-Paneldatensatz. Es basiert auf Interviews mit Personen und Haushalten, die verschiedene Fragebögen zu unterschiedlichen Aspekten ihres Lebens beantworten. Dabei geht es sowohl um individuelle Aspekte wie Eigenschaften, Meinungen, die finanzielle Situation

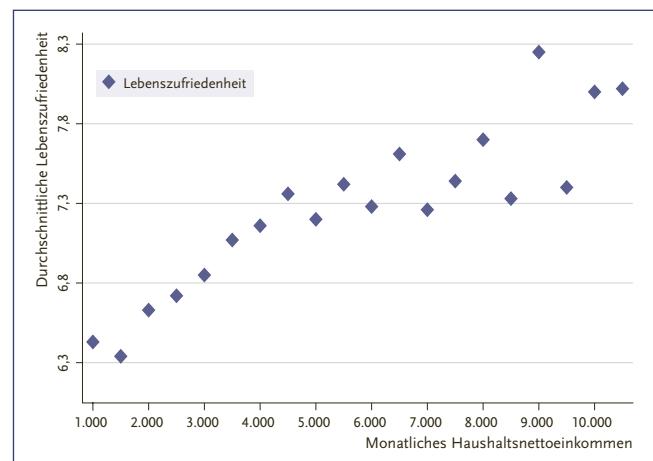


Abbildung 1: Durchschnittliche Lebenszufriedenheit in Deutschland im Jahr 2017 nach Höhe des monatlichen Haushaltsnettoeinkommens in Euro.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis des SOEP

und den sozialen Status als auch um haushaltsbezogene Fragen. Da sich Oehlmann et al. (2021) auf Daten aus den Jahren 2016 bis 2018 beziehen, verwende ich die Daten des SOEP für das Jahr 2017. Anstelle des individuellen Einkommens wird, wie in der Studie von Oehlmann et al. (2021), das Haushaltseinkommen verwendet, da dieses die tatsächliche finanzielle Situation einer Person besser widerspiegelt als das individuelle Einkommen.

Begriffliche Klärung: Was ist Lebenszufriedenheit?

Lebenszufriedenheit ist ein Maß für die Zufriedenheit einer Person mit ihrem Leben auf der Grundlage ihrer eigenen Wahrnehmungen und Prioritäten, die durch Selbstauskünfte zum Ausdruck kommt. Lebenszufriedenheit ist ein Glückskonzept, das in Publikationen der Glücksforschung häufig synonym zu Wohlbefinden verwendet wird. Es basiert auf der Überzeugung, dass das Leben einer Person in dem Maße gut verläuft, in dem sie damit zufrieden ist (Crisp 2021). Lebenszufriedenheit lässt sich mit einer einzigen Frage erheben und wird daher in Erhebungen über die Lebensbedingungen von Menschen auf der ganzen Welt häufig verwendet. Die Frage lautet: „Wie zufrieden sind Sie mit Ihrem Leben, alles in allem?“. In der Regel geben die Befragten ihre Lebenszufriedenheit als Zahl auf einer ganzzahligen Skala an, die von 0 bis 10 reicht. Die Skala wird auch in den Umfragen benutzt, die den SOEP-Daten zugrunde liegen. Sie hat zwei Extremwerte, wobei 0 für extreme Unzufriedenheit und 10 für extreme Zufriedenheit steht. Für weitere Informationen zur Konzeption von Lebenszufriedenheit siehe Sumner (1996) und Haybron (2013, 79–104), zur empirischen Anwendung Kahneman (2014, 491–503).

Lebenszufriedenheit und Ressourcenverbrauch in Deutschland

Da Lebenszufriedenheit in Deutschland auch über Konsum realisiert wird, der wiederum mit Ressourcenverbrauch verbunden ist, besteht ein positiver Zusammenhang zwischen Lebenszufriedenheit und Ressourcenverbrauch. Die Korrelation zwischen Lebenszufriedenheit und konsumbedingten Treibhausgasemissionen beträgt 0,96. Abbildung 2 zeigt die Zuwächse der Lebenszufriedenheit und der CO₂-Emissionen nach Haushaltsnettoeinkommen über 1.000 Euro. Die Einteilung stammt aus der Datenpräsentation des Umweltbundesamtes. Die Abbildung ist, wie folgt, zu lesen: Der Wert 500 Euro umfasst alle Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen zwischen 1.000 und 1.500 Euro, der Wert 1.000 Euro alle Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen zwischen 1.500 und 2.000 Euro und so weiter. Der Wert von 3.500 Euro entspricht dem Durchschnitt aller Einkommen über 4.000 Euro.

So zeigt die Abbildung, dass Lebenszufriedenheit und verursachte Treibhausgase mit steigenden Haushaltseinkom-

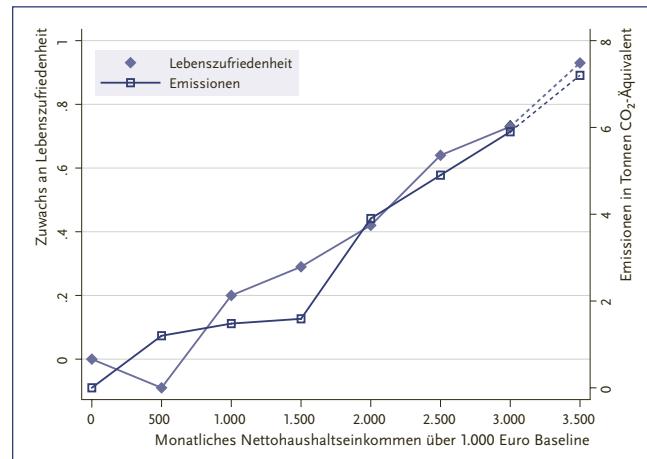


Abbildung 2: Durchschnittliches Erderwärmungspotenzial durch Konsum und Lebenszufriedenheit in Deutschland im Jahr 2017, sortiert nach Höhe des monatlichen Haushaltsnettoeinkommens über 1.000 Euro Basiswert.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis des SOEP

men wachsen. Für Haushalte mit einem Nettoeinkommen von 3.000 bis 3.500 Euro lässt sich ablesen, dass deren Mitglieder im Schnitt eine um 0,4 Punkte höhere Lebenszufriedenheit als Menschen in Haushalten mit Nettoeinkommen bis 1.000 Euro haben, allerdings auch mit durchschnittlich zusätzlichen 4 Tonnen CO₂ zur Erderwärmung beitragen. Zu beachten ist, dass der Zusammenhang zwischen Lebenszufriedenheit und Ressourcenverbrauch und Haushaltseinkommen aufgrund der Kumulation der Werte für Einkommen über 4.000 Euro linear erscheint, bei genauerer Differenzierung für höhere Einkommen jedoch logarithmisch ist, also eine relativ abnehmende Steigung aufweist. Denn wer das Fünffache des Durchschnittseinkommens hat, konsumiert zwar mehr als der Durchschnitt, aber nicht unbedingt das Fünffache. So steigt der Ressourcenverbrauch zwar an, aber weniger stark relativ zum Haushaltseinkommen.

Ressourcenverbrauch steigt überproportional zu Glück in Deutschland

Das ökologische Dilemma wird noch deutlicher, wenn wir uns die Zusammenhänge zwischen steigendem Wohlstand und dem damit verbundenen steigenden Ressourcenverbrauch vor Augen führen. Haushalte mit einem Nettoeinkommen von bis zu 1.000 Euro haben im Durchschnitt eine Lebenszufriedenheit von 6,4 und verursachen rund 6 Tonnen CO₂. Haushalte mit einem überdurchschnittlichen Nettoeinkommen haben eine Lebenszufriedenheit von 7,4, verursachen aber mit 14 Tonnen CO₂ mehr als doppelt so viel Treibhausgase. In Relation bedeutet dies, dass ein Anstieg der Lebenszufriedenheit um 1 Prozent mit einem Anstieg der verursachten Treibhausgase um 7 Prozent einhergeht. Eine relativ gute Wohlbefindensgrundlage benötigt somit recht wenig CO₂-Emissionen, Steigerungen darüber hinaus werden allerdings teuer.

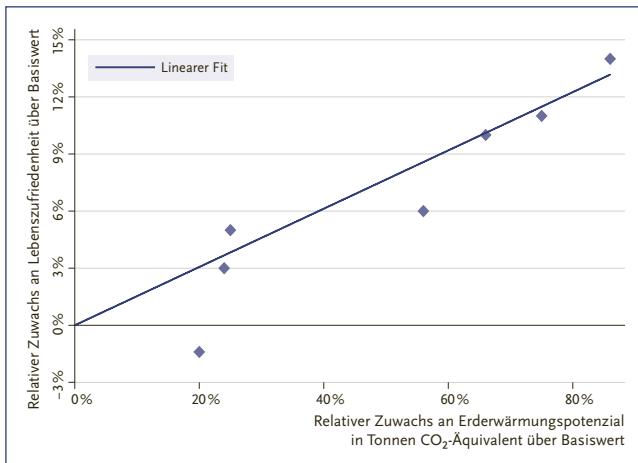


Abbildung 3: Durchschnittlicher Zusammenhang von Wachstum von Lebenszufriedenheit und durch Konsum verursachten Treibhausgasen in CO₂ Äquivalenten in Deutschland für Haushaltsnettoeinkommen über einem Basiswert von 1.000 Euro. Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis des SOEP

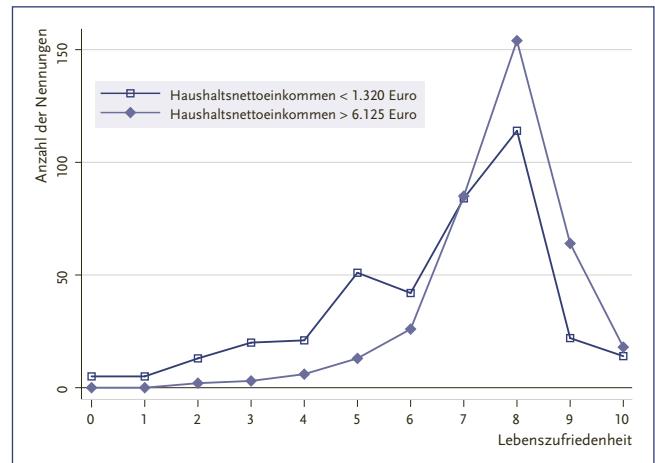


Abbildung 4: Verteilung der Lebenszufriedenheit in Deutschland für sehr hohe und sehr niedrige Haushaltsnettoeinkommen in 2017.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis des SOEP

Konsum ist trotzdem nicht die Voraussetzung eines glücklichen Lebens

Als Befürworter/in des Konsumismus kann man den positiven Zusammenhang zwischen Lebenszufriedenheit und Ressourcenverbrauch als Bestätigung sehen. Ein steigender Ressourcenverbrauch scheint zu höherem Wohlbefinden zu führen. Offensichtlich sind Ressourcen nützlich bei der Verbesserung des Lebens der Menschen. Bis zu einem gewissen Punkt stimmt das auch. Allerdings lässt sich aus einer positiven Korrelation keine Zwangsläufigkeit ableiten, da Korrelationen nicht bedeuten, dass es nicht auch anders möglich ist. Eigentlich bildet die Korrelation auch einen Irrtum ab, wie nachfolgend deutlich wird. Auch unter den Menschen in Haushalten mit geringem Einkommen gibt es eine Mehrheit, die zufrieden mit ihrem Leben ist, wie in Abbildung 4 veranschaulicht wird. Die Linie mit Quadraten repräsentiert die 10 Prozent der Haushalte mit dem geringsten monatlichen Nettoeinkommen (weniger als 1.320 Euro). Die durchschnittliche Lebenszufriedenheit in diesen Haushalten beträgt 6,42. Die Linie mit Rauten gibt die Verteilung von Lebenszufriedenheit für Menschen in Haushalten an, die mehr als 6.125 Euro monatlich zur Verfügung haben und somit zu den einkommensstärksten 10 Prozent gehören, mit einer durchschnittlichen Lebenszufriedenheit von 7,66.

Eine Reviewerin dieses Artikels wies darauf hin, dass es sich bei den armen und glücklichen Haushalten um junge Single-Haushalte wie Studierende handeln müsse. Damit würden nur Ausnahmen dargestellt, die nicht verallgemeinerbar seien, da Studierende nicht die Realität widerspiegeln. Doch genau hier liegt der Hund begraben. Denn gerade am Beispiel der Studierenden wird deutlich, wie wenig Geld zum Glücklichsein nötig ist, wenn die Grundbedürfnisse gedeckt sind, kulturelle und soziale Teilhabe einfach und kostengüns-

tig möglich ist und Zeit für soziale Kontakte, Sport und Selbstverwirklichung bleibt – Aktivitäten, die nachweislich signifikant zum Wohlbefinden beitragen (Headey 2008; Headey et al. 2010).

Der Unterschied beider Verteilungen liegt darin, dass nur 3 Prozent der Menschen mit hohen Haushaltseinkommen sagen, sie seien mit ihrem Leben unzufrieden – also eine Lebenszufriedenheit von weniger als 5 angeben –, während jede/r Sechste mit einem geringen Einkommen angibt, unzufrieden zu sein. Ein Grund ist sicherlich, dass geringe Einkommen persönliche Entfaltung und gesellschaftliche Teilhabe erschweren. Aber auch Konsumismus spielt hier eine Rolle. Ich möchte im Folgenden auf drei Wirkungen von Konsum eingehen, die Auswirkungen auf die erlebte Zufriedenheit mit dem eigenen Leben in unserer Gesellschaft haben:

- Konsum erlaubt uns illusorische Bedürfnisse zu befriedigen;
- Konsum wirkt kurzzeitig antidepressiv und anxiolytisch;
- Konsum erfüllt das Leben derer, die sonst keine Werte haben: Verschwenderischer Konsum dient als Mittel, um gesellschaftliches Prestige zu erlangen.

Die Befriedigung von Illusionen

Es ist davon auszugehen, dass ein Teil der Menschen mit geringen Einkommen, die angeben, unzufrieden mit ihrem Leben zu sein, es in Wirklichkeit nicht sind. Denn Menschen sind in der Regel nicht unzufrieden mit dem, was sie haben, sondern unzufrieden, weil sie etwas nicht haben, was andere haben. Die Menschen unterliegen bei der Bewertung ihres Lebens Illusionen bezüglich dessen, was sie scheinbar brauchen, um mit ihrem Leben zufrieden zu sein. Die finanziell Wohlhabenden können diesen Illusionen nachgehen, die, die wenig haben, aber nicht. Diese sehen sich im gesellschaftlichen

Vergleich als unglücklicher, weil sie glauben, Mangel zu leiden, der oftmals in Wirklichkeit vielleicht gar nicht existiert. Weil sie im Gegensatz zu reicherer Menschen eben nicht den größeren Fernseher oder das aktuelle iPhone haben. Viele Menschen glauben fälschlicherweise, dass der Kauf eines größeren Fernsehers oder des neuen iPhones ihr Glück steigert. Diese Vorstellung ist jedoch falsch. Es gibt keinen entsprechenden Effekt. Es gibt keinen nachgewiesenen Zusammenhang zwischen Glück und der Prozessorleistung eines Handys. Psycholog/innen sprechen hier von affektiven Vorhersagefehlern, da Menschen die Auswirkung von (Kauf-)Entscheidungen falsch einschätzen beziehungsweise überschätzen. Ähnliches gilt für Fokussierungsillusionen (Kahneman 2014). So haben viele Menschen die Vorstellung eines glücklichen Lebens in einem sonnigen, warmen Land. Die Länder mit den im Durchschnitt glücklichsten Menschen auf der Welt sind allerdings Finnland, Island und Dänemark (Helliwell et al. 2023) – Länder mit langen Wintern, wenig Sonnenschein und einem kalten Klima. Wir tendieren dazu, einzelne Aspekte unserer Wunschvorstellungen zu überschätzen, während es in Wirklichkeit ganz andere Dinge sind, die unser Glück ausmachen und derer wir uns gar nicht bewusst sind. Dies ist nur ein Beispiel von vielen Fokussierungsillusionen, denen wir uns auch alltäglich bei Konsumententscheidungen hingeben. Ebenso haben wir Fokussierungsillusionen bei der Bewertung unseres Lebens. Viele Menschen, die eigentlich ein glückliches Leben führen, neigen bei der Frage nach der Lebenszufriedenheit dazu, einzelne, vor allem negative Ereignisse als Bewertungsgrundlage heranzuziehen. Sie führen also eigentlich ein gutes Leben, nur wenn sie danach gefragt werden, beginnen sie, es zu bewerten, und sehen dabei eher die negativen Dinge. Kahneman (2014, 503) illustriert dies in seiner Diskussion der Lebenszufriedenheit mit folgender Aussage: „Meistens wirkt sie recht fröhlich, aber wenn sie gefragt wird, sagt sie, sie wäre sehr unglücklich. Die Frage muss sie an ihre jüngste Scheidung erinnern.“

Die Kompensation von Ängsten und Depressionen

Neben einer ökologischen haben wir auch eine mentale Krise. Die Lebenszufriedenheit in Deutschland ist seit der Wiedervereinigung stabil, allerdings ist die Zahl der Menschen mit psychischen Problemen stark gestiegen. Laut einer Studie der DAK hat sich die Zahl der durch psychische Probleme bedingten Krankheitstage seitdem verdreifacht (Brandt 2021). 2016 hatten 18 Prozent der Deutschen psychische Probleme (OECD/EU 2018). Die Dunkelziffer ist höher, da viele Menschen Konsum nutzen, um von Ängsten und Depressionen abzulenken. Erich Fromm (1995, 69) hat dies wie folgt beobachtet: „Wenn man diese Leute fragt ... ob sie unglücklich sind und sich langweilen, antworten sie: „Überhaupt nicht, wir sind total glücklich. Wir reisen, wir trinken, wir essen, wir kaufen immer mehr. Wir langweilen uns nicht“ ... In Wirklichkeit kompensiert der ängstliche, gelangweilte, entfremdete Mensch seine

Angst und Depression durch zwanghaften Konsum.“ Wenn der Mensch seinen Wert vor allem durch seine finanzielle Ausstattung bestimmt, führt das zu einer weiteren Selbstdistanzierung. Fromm (1980, 19 ff.) stellt weiter fest, dass unser Handeln zu einer ökologischen Katastrophe führt, die zwar der Wirtschaft nützt, aber dem Menschen schadet. Um das physische Überleben der Menschheit zu sichern, sei eine radikale seelische Veränderung des Menschen notwendig (ebd., 21), vor allem durch die zunehmende Bedeutung nicht materieller Aspekte im gesellschaftlichen Kontext. Heute ist es der verschwenderische Konsum von Waren, die keinen eigenen Wert haben als den, Macht und Reichtum zu demonstrieren. Vielleicht sollten wir uns ein Beispiel an den reichen Römern nehmen, die ihren Reichtum durch demonstratives Nichtstun zur Schau stellten (Veblen 2007). Das ist zumindest ressourcenschonender. Auch glauben wir, dass höherpreisige Produkte eine bessere Wirkung erzielen. So wirken Schmerzmittel besser, wenn sie zu einem hohen Preis verkauft werden, im Gegensatz zu Sonderangeboten (Ariely 2009, 225 ff.). Wir müssen also auch die eigene Wahrnehmung reflektieren und stärken.

Die Bedeutung nicht monetärer Werte

Konsum trägt nur wesentlich zu einem glücklichen Leben bei, wenn er der Überwindung von Armut dient. Menschen, denen materielle Ziele wichtiger sind als andere Werte, sind in der Regel weniger glücklich – es sei denn, sie sind reich (Dinner/Seligman 2004). Das Problem des Konsums besteht allerdings darin, dass die positiven Auswirkungen des Konsums auf das Glücksempfinden nicht nachhaltig anhalten, sondern schnell abklingen (Suh et al. 1996). Der glückssteigernde Effekt dauert nur so lange an, wie wir ihm Aufmerksamkeit schenken (Armenta et al. 2014). In der Regel wenden wir uns aber schnell neuen Wünschen zu, die befriedigt werden sollen. So muss ein Mensch immer wieder konsumieren, um den positiven Effekt auf die Psyche beizubehalten, sonst verfällt er ins Unglücklichsein. Die Menschen glauben, sie kaufen Produkte, in Wirklichkeit verkaufen sie sich aber an die Produkte. Die Glücksforschung zeigt auf Basis der SOEP-Daten, dass es zahlreiche Möglichkeiten gibt, dieser Tretmühle zu entkommen, statt höhere Glücksniveaus zu erreichen und langfristig aufrechtzuerhalten: Wenn im Leben Ziele verfolgt werden, die altruistischer, familiärer oder sozialer Natur sind (Headey 2008). Dazu gehören die Mitgliedschaft in Vereinen, in Kirchen, ehrenamtliche Tätigkeiten oder gemeinschaftliche sportliche Aktivitäten (Headey et al. 2010). Allerdings haben diese Faktoren bei den Freizeitaktivitäten der Deutschen oftmals eine untergeordnete Bedeutung. Die fünf beliebtesten sind: Gartenarbeit, Shopping, Fotografieren, Restaurantbesuche und Rätsellösen (Statista 2023). Die einzige Aktivität, die sich nachweislich nachhaltig positiv auf Glück auswirkt, ist Gartenarbeit (James 2007, 478). Des Weiteren verbringen Deutsche drei Stunden täglich mit Fernsehen und vier Stunden im Internet – 14- bis 30-Jährige gar sieben Stunden. Insgesamt entfallen fünf Stunden auf Me-

dienkonsum (ARD/ZDF 2022). Im Vergleich der Freizeitaktivitäten belegt etwa Fußballspielen lediglich den 17. Platz, obwohl es gesundheitliche wie auch soziale Vorteile bietet und eigentlich ein optimales Hobby zum Glücklichsein ist. Allerdings ist die Abhängigkeit vom Konsum so groß, dass viele Menschen soziale Interaktionen nur wahrnehmen, wenn sie mit Konsum assoziiert sind – sei es bei Restaurantbesuchen und Einkaufsbummeln oder dem Konsum von Medien.

Volkswirtschaftliche Nullsummenspiele überwinden

Wir haben das deutsche BIP in den letzten 30 Jahren verdoppelt, doch die Lebenszufriedenheit in Deutschland ist gleichgeblieben. Im Jahr 1992 betrug sie 6,97, im Jahr 2017 6,96. Wir haben laut OECD (2018) Krankheitskosten allein durch psychische Erkrankungen in Höhe von fünf Prozent des BIP (ca. 200 Milliarden Euro) pro Jahr. Hinzu kommen kompensatorische Konsumausgaben, Ausgaben für Substanzmissbrauch und zusätzlich Kosten zur Kompensation von Umweltschäden und Folgen sozialer und globaler Ungerechtigkeiten. Wir haben ein volkswirtschaftliches Nullsummenspiel geschaffen. Denn wir müssen die ökonomischen (Effizienz-)Gewinne eigentlich sofort wieder einsetzen, um entstandene Schäden zu beseitigen.

Wir brauchen ganzheitlichere Politikansätze, die Folgen bereits bei ihrer Entstehung berücksichtigen. In der Kreislaufwirtschaft tun wir dies bereits. Schon beim Produktdesign werden alle möglichen ökologischen Folgen und Konsequenzen entlang der gesamten Wertschöpfungskette berücksichtigt. So schaffen wir einen ressourcenschonenderen Konsum. Das ist der erste Schritt. Wenn wir einen ähnlich ganzheitlichen Ansatz wählen, bei dem wir auch die Folgen und Konsequenzen für die menschliche Seele und das Wohlbefinden berücksichtigen, dann schaffen wir es vielleicht auch, produktiver zu wirtschaften und den Menschen ein ressourcenschonenderes und erfolgreichereres Streben nach Glück zu ermöglichen.

Literatur

ARD/ZDF (2022): Onlinestudie 2022. www.ard-zdf-onlinestudie.de, www.daserste.de/specials/ueber-uns/onlinestudie-2022-100.htm

Ariely, D. (2009): *Predictably Irrational*. New York, HarperCollins.

Armenta, C. et al. (2014): Is Lasting Change Possible? Lessons from the Hedonic Adaptation Prevention Model. In: Sheldon, K. M./Lucas, R. E. (Hrsg.): *Stability of Happiness: Theories and Evidence on Whether Happiness Can Change*. Amsterdam, Elsevier. 57–74. DOI: 10.1016/B978-0-12-411478-4.00004-7

Brandt, M. (2021): Kranke Psyche: Höchststand bei Fehltagen im Jahr 2021. <https://de.statista.com/infografik/18813/krankschreibungen-wegen-psychischer-erkrankungen-in-deutschland>

Crisp, R. (2021): Well-Being. In: Zalta, E. N. (Hrsg.): *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*. <https://plato.stanford.edu/entries/well-being>

Destatis (2023): Verbraucherpreisindex für Deutschland – Lange Reihen ab 1948. www.destatis.de/DE/Themen/Wirtschaft/Preise/Verbraucherpreisindex/Publikationen/Downloads-Verbraucherpreise/verbraucherpreisindex-lange-reihen-pdf-5611103.html

Diener, E./Seligman, M. E. P. (2004): Beyond money: Toward an economy of well-being. In: *Psychological Science in the Public Interest* 5: 1–31. DOI: 10.1111/j.0963-7214.2004.00501001.x

Easterlin, R. A. (1974): Does economic growth improve the human lot? Some empirical evidence. In: David, P./Melvin, K. (Hrsg.): *Nations and Households in Economic Growth: Essays in Honor of Moses Abramovitz*. Cambridge/MA, Academic press. 89–125. DOI: 10.1016/B978-0-12-205050-3.50008-7

Fromm, Erich (1980): *Haben oder Sein*. München, DTV.

Fromm, E./Funk, R. (1995): *The Essential Fromm*. London, Constable.

Haybron, D. (2013): *The Pursuit of Unhappiness*. Oxford, University Press.

Headey, B. (2008): Life goals matter to happiness: A revision of set-point theory. In: *Social Indicators Research* 86: 213–231. DOI: 10.1007/s11205-007-9138-y

Headey, B. et al. (2010): Long-running german panel survey shows that personal and economic choices, not just genes, matter for happiness. In: *Proceedings of the National Academy of Sciences* 107/42: 17922–17926. DOI: 10.1073/pnas.1008612107

Helliwell, F. et al. (2023): *World Happiness Report 2023*. New York, SDSN.

James, O. (2007): *Affluenza*. London, Vermilion.

Kahneman, D. (2014): *Schnelles Denken, langsames Denken*. München, Pantheon.

Killingsworth, M. A. et al. (2023): Income and emotional well-being: A conflict resolved. In: *Proceedings of the National Academy of Sciences* 120/10: e2208661120. DOI: 10.1073/pnas.2208661120

OECD/EU (2018): *Health at a Glance: Europe 2018*. Paris, OECD Publishing.

Oehlmann, M. et al. (2021): Wirkungen veränderter Einkommen auf den Ressourcenverbrauch. Dessau-Roßlau, Umweltbundesamt.

Statista (2023): Beliebteste Hobbys in Deutschland im Jahr 2023. <https://de.statista.com/prognosen/999812/deutschland-beliebteste-hobbys>

Suh, E. et al. (1996): Events and subjective well-being: Only recent events matter. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 70/5: 1091–1102. DOI: 10.1037/0022-3514.70.5.1091

Sumner, L. W. (1996): *Welfare Happiness & Ethics*. Oxford, Clarendon.

Veblen, T. (2007): *Die Theorie der feinen Leute*. Frankfurt a. M., Fischer.

AUTOR + KONTAKT

Dr. Johannes Klement beschäftigt sich mit der Umsetzung nachhaltiger Entwicklung und mit Wohlbefinden und Ökonomie im Kontext transformativer Prozesse. E-Mail: johannes.klement@gmx.de

